

Bildsprache wahrnehmen und deuten

- »» *Die früher konnten richtig gut malen!*
- »» *Wenn ich Bilder ganz genau anschaue, entdecke ich immer etwas Neues.*
- »» *Das Gekritzeln kann ja jeder!*

CHRISTLICHE BILDSPRACHE IN ALTER KUNST

Es gibt Bilder, die kann man richtig lesen. Da gibt es Gegenstände, Zeichen, Mimik und Gestik, die den Betrachtenden wie Signale vermitteln, was im Bild gemeint ist. Man muss nicht kunsthistorisch gebildet sein, um diese Signale zu verstehen. Meist genügt es, *das Bild mit seinen Details genau wahrzunehmen und ernst zu nehmen*. Bei Gesten und Mimik ist das gar nicht schwer: Oft erkennt man die Stimmung und die dargestellten Gefühle, wenn man *die Position der Figur einnimmt und ihren Gesichtsausdruck nachahmt*; so wird einem z. B. die Traurigkeit der »Seele« deutlich (► S. 54). Ihre Verlassenheit wird klar, wenn man sich fragt, warum der Maler die Frauengestalt einsam auf einem Berg darstellt.

Auch Attribute wie Gegenstände oder Pflanzen geben Signale. Man muss *sie beschreiben*, dann versteht man sie auch, z. B. die roten Blumen in der Psalm-Illustration, die ein Gegengewicht zur Traurigkeit bilden, oder das Saiteninstrument, das zeigt, dass man über Musik Gefühle ausdrücken kann.

Über manches »stolpert« man, auch das sind wichtige Signale, um ein Bild zu deuten: Warum hat der barmherzige Samariter im Purpurcodex von Rossano einen Heiligenschein und sieht wie Jesus aus (► S. 121)? Warum ist da ein Engel, der in der Geschichte gar nicht vorkommt? Hier betreibt der Maler Theologie, die man »nach-denken« kann und man spürt, dass man im Sinne Jesu und des Reiches Gottes handelt, wenn man Nächstenliebe lebt.

Maler erzählen Geschichten. *Man kann sie nacherzählen, indem man genau beschreibt, was man sieht*. Im Bild vom barmherzigen Samariter (► S. 121) geschieht das Erzählen wie im Comic: Szene wird an Szene gereiht und die Stationen einer Geschichte werden nacheinander gezeigt. Es gibt aber auch die Möglichkeit, wie in einem Wimmelbild die Szenen in eine große Landschaft zu streuen. Dann kann man *den Blick über das Bild wandern lassen, Szene um Szene*

suchen und nacherzählen, so z. B. in Brueghels Bild von den Werken der Barmherzigkeit (► S. 124). Manchmal schmückt der Maler eine Geschichte mit seiner Phantasie aus und zeigt viele Details, die weit über den geschriebenen Text hinausgehen, z. B. im »Turmbau zu Babel*« (► S. 14): Hier kann man *die eigene Phantasie weiter spielen lassen und sich ausdenken, was die dargestellten Personen sagen, denken und tun*.

DIE OFFENHEIT MODERNER KUNST

Moderne Kunst macht es den Betrachtenden nicht immer leicht. Im Grunde »stolpert« man dabei ziemlich oft, denn sie will provozieren, verwirren und dadurch neue Perspektiven eröffnen. Man muss *sich darauf einlassen und sollte nicht gleich werten und urteilen*. Wenn man sich einem Kunstwerk, mit dem man erst einmal gar nichts anfangen kann, öffnet, ist man auch offen für Einfälle, die einem kommen: Plötzlich kann man »assoziiieren«, das heißt: etwas mit etwas Eigenem verbinden. Man verbindet das Dargestellte mit eigenen Ideen, z. B. in dem Objekt von Jonathan Schöps (► S. 47): Wird da der Vater zum Formenden, der Sohn zum Leuchtenden, der Geist zum Wehenden? Oder ist es ganz anders? Und plötzlich ist der Weg zum Deuten, was Dreieinigkeit ist, offen. Noch freiere Räume und Assoziationen eröffnet das Spiel mit Worten, mit dem Leo Zogmayer die Trinität darstellt, ein Spiel mit Hilfsverben (kann, muss), und mit Gegensätzen (reden, schweigen), die zu einer Dreiheit geformt werden (► S. 42).

Auch das, was einem einfach nur wie »Gekritzeln« vorkommt, kann verstanden werden, indem man *dem nach-geht, wie der Maler vor-gegangen ist*: z. B. »Kritzeln« von innen nach außen (► S. 15), wobei sich die Striche zu Gesichtern verdichten und dann als bewegte Linien aus den Mündern aus dem Bild hinausfließen. Und im Zentrum? Da ist ein Herz, aus dem beim Pfingstereignis Sprache fließt, die jeder versteht, der dafür offen ist.

Also: genau wahrnehmen, in Sprache fassen, um zu beschreiben, was dargestellt ist, dem Dargestellten nach-sinnen, es nach-denken, »Stolpersteine« ernst nehmen und eigene Einfälle gelten lassen – dann sind Bild und Betrachter/in für Deutungen offen!